

Zur Entstehung des Heftes : "Der Arbeitsvorgang"

Autor(en): **Grossrieder, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch der Volksschüler darf gelegentlich von Kunstgeschichte etwas „riechen“, bietet doch die Heimatkunde prächtige Gelegenheiten dazu.

Wie kann man nun im Zeichnen noch verlegen sein! Warten doch alle Unterrichtsgebiete auf zeichnerische „Niederschläge“ und die Schüler auf Anregung.

Der Lehrer muss sich dabei nur hüten, einerseits alle Ergebnisse der Kinder als „Dokumente“ und „Offenbarungen“ der Kinderseele einzusammeln und andererseits den Schüler zu einem blossen Abzeichnungsapparat zu „erziehen“.

In jeder zeichnerischen Arbeit kommen zwei Komponenten zum Ausdruck:

1. Rhythmus (schwungvoller oder gehemmter Zug der Hand) und

2. Konstruktion (vorbedachtes, bewusstes Liniengefüge).

Im Rhythmus erhält die Zeichnung das persönliche, in der Konstruktion das technische Gepräge. Rhythmus und Konstruktion sind also miteinander verbun-

den, wie Seele und Geist, Herz und Kopf, Gemüt und Verstand.

Sovermagdenndasanregende Zeichnen in sinnvoller Wechselwirkung in bester Weise Verstand und Gemüt zu bilden und sehr oft verborgene Talente zu wecken!

Reichhaltigen Stoff finden Sie u. a. in folgender Literatur:

Der Zeichenkünstler v. A. Stebler, Verlag A. Lüthy, Solothurn.

Wir zeichnen, v. Hans Witzig, Zürich, Eigenverlag.

Planmässiges Zeichnen, v. Hans Witzig, Verlag des Schweiz. Lehrervereins, Zürich.

Aug, erwach!, v. A. und O. Tröndle-Engel, Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich-Leipzig.

Die menschliche Figur im Zeichenunterricht, v. Richard Rothe.

Methodisches Skizzenbuch für den Zeichenunterricht, v. Richard Rothe (in vier Teilen herausgegeben, unter: Frühling, Sommer, Herbst, Winter), Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Zeichnen in der Volksschule, von Fritz Vith, Techn.-Pädagogischer Verlag Wetzlar.

Neues Zeichnen, von Jakob Weidmann, Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Karl Eigenmann.

Mittelschule

Zur Entstehung des Heftes: „Der Arbeitsvorgang“

(in: „Sprachgut der Schweiz“, Verlag Rentsch, Erlenbach-Zürich.)

Es wäre mir nicht leicht gefallen, mich bei der Herausgabe dieses Heftes über den „Arbeitsvorgang“ nicht selber zu beobachten. Dies rechtfertigt vielleicht, dass es unter den zahlreichen Herausgebern der verschiedenen Hefte des Sprachguts — ohne andern besonderen Grund — gerade mir einfiel, den Vorgang und das Erlebnis dabei aufzuschreiben. Ich tue es ohne Umstände oder belehrende Anmassung.

Die vorbereitenden Ueberlegungen führten zu ein paar Ergebnissen, die sich gleich andrängten. Andere Fragen stellten sich im Laufe

der Arbeit und liegen nun im fertigen Heft vergraben. Die kurze Schilderung möchte mithelfen, sie unvermittelt vor Augen zu führen.

Den Ausgangspunkt bildeten grundsätzliche Erwägungen über Beruf und Arbeit, wie etwa die folgende: Sozial gesehen tritt uns die Arbeit zuerst in den Berufsarten entgegen: Handwerk, Landwirtschaft, freie Berufe, Kunst, die Masse der Fabrikarbeiter, der Beamten und Angestellten. Wie Achsen, Hauptträger und Zwischenräder laufen sie im Getriebe des Arbeitsmarktes.

Oder sehen wir uns die Arbeit vom Gesichtspunkt des innern Vorgangs in einem Beruf an:

wie etwa die Herstellung eines Einzelgegenstandes, die eines Teils, ein Stück Arbeit für sich, einen ganzen Betrieb usw.

Eine weitere Betrachtungsweise mag vom Menschen ausgehen, von den in ihm liegenden Kräften, welche von der Arbeit in Tätigkeit gesetzt werden: Handarbeiten, geistige Arbeit, Kopfarbeit, Muskelarbeit; Arbeiten, wo der Mensch nur mit einem Teil seiner selbst dabei ist, wie bei gewissen Serienarbeiten; wenn dabei nur ein Handgriff oder ein Druck, immer derselbe, erfordert ist, so braucht es dabei doch wenigstens eine gewisse „Geistesgegenwart“; versagt diese, so können die schlimmsten Folgen daraus entstehen, mag die fortwährende gleiche genaue Wiederholung noch so geisttötend wirken... Gedanken ähnlicher Art können sich aus der Betrachtung einer jeden Arbeit ergeben.

Fragen wir nach den Namen der Arbeiten und Berufe: die nach der menschlichen Fähigkeit benannten scheinen nicht die zahlreichen, vielleicht sind sie aber doch bezeichnend: Handwerk, Kunst, Lehrer usw. Sehr viele sind nach dem Gegenstand der Arbeit selber benannt; und das in den verschiedensten Berufsarten: Schneider, Kaminfeger, Bauer (der neuere, angesehene Ausdruck Landwirt, Landwirtschaft, zeugt selber für ihre wirtschaftliche Funktion). Bezeichnungen nach der sozialen Hierarchie: Direktor, Lehrling...

Von der Sprache aus gesehen, können wir uns davon etwa vorstellen: ein dichterisches Bild, eine realistische Schilderung im Sinne der Gotthelf, Gottfried Keller oder kleinerer Dichter, wie wir sie auch heute in schöner Zahl und in der Nachfolge der Realisten unter uns haben, — eine sachliche Beschreibung, eine theoretische, eine mit philosophischem Einschlag, die den Hintergrund, die Umgebung, den Sinn mit einbezieht.

Nennen wir nicht weitere, sondern ziehen wir die Feststellung, die sich aus all den Austufungen und Namen ergibt, daraus: eine erste, dass solche Ueberlegungen die zwei Grenzen ergeben, zwischen denen menschliche Arbeit spielen kann: die schöpferische, künstlerische Tätigkeit, wo die Persönlichkeit ihre freie Kraft und Fähigkeit ausdrückt, wo sie im Werke lebt und das Werk durch sie. Und die vielleicht

heute erst zur Ausgestaltung gelangende Maschine, die nach dem Antrieb, den sie einmal von der Hand des Menschen erhalten hat, wie ein kleiner abstrakter Gott, aus eigenem Gesetz ihr Tun vollbringt.

Eine zweite wäre die der Unzähligkeit, welche die Arbeit gemeinsam hat mit der ungezählten, unzählbaren, unmessbaren Verschiedenheit der Menschen selber. Diese Zerstreung und Mannigfaltigkeit stehen unter demselben Gesetz des Lebens: dem Gesetz, das dem Menschen auferlegt ist, um sich am Leben zu erhalten, um sein Leben zu fristen. Verstand und Freiheit und der ihm trotz der Bitterkeit des Todes, der er überall begegnet, zur Verfügung gestellte Lebensraum, gestatten ihm, sich in so vielen Lagen das Leben zu verdienen. Das Gesetz der Arbeit ist dem Menschen auferlegt, er kann es seinerseits dem Tier, der Natur auferlegen. Die Arbeit kann ihm Mühe, Not, drückende Last sein und auch Freude, Freude in der Mühsal und im Schmerz des Müssens; Freude, zu schaffen, auf sich selbst zu bestehen, sich zu behaupten. Sie ist ihm wohl nie nur Last und Schweiß und nie reine Freude. Beide, Mühe und Freude, sind auch meist bestimmt durch das Ergebnis der Arbeit, wieweit der Mensch als Kind Gottes sich sagen darf, dass sein Werk gut sei.

Warum diese Ueberlegungen nach verschiedenen Richtungen? — Sie scheinen mir unerlässlich zum Gelingen der Absicht, die eine Sammlung wie diese leitet: den Versuch, auf dem Gebiete der Bildung einen frischen Blick auf die Welt und das Dasein zu werfen, so wie es ist, ein wenig näher an die Wirklichkeit der Dinge selber heranzukommen. Sie möchte also, scheint mir, Ueberlegungen dieser Art beim Lehrer voraussetzen, die sich selber nie ganz genügen und die sich nie zufrieden geben, nie und auf keinen Fall mit einer Formel, die am Anfang stünde und nicht am Ende.

Mich führte dieser Umweg zur Frage: Welche Texte sollen ausgewählt werden? — Ich nehme vorweg, dass sie dem Gegenstand zu dienen haben, also nicht einfach Dichtung sein dürfen, nicht einem Roman oder einer Novelle entnommen sein können; das schreibt die Sammlung ja vor. Es sollen vielmehr Sachtexte, sachliche Schilderungen, Beschreibungen, Darstellungen sein, die auch in der Form, soviel es

nur geht, von den Möglichkeiten aufweisen, welche die Sprache besitzt, um sich über das Gebiet unseres Heftes, den Arbeitsvorgang, auszudrücken.

Bevor ich (ich spreche nur über meine Erfahrung, nicht meine, sondern meine Erfahrung) an die Auswahl der Stücke gehe, steht also im Umriss fest, was und wie etwa gewählt wird; es werden mehrere Berufsarten dabei sein müssen: der Bauer, Handwerk, Fabrik, Kunst (darüber ist schon ein Heft erschienen), Dichtung, Gesamtbeschreibungen, Einzelvorgänge; und das zwischen den beiden Grenzen: mechanische und schöpferische Tätigkeit.

Wo wird gesucht? — In Zeitschriften, Autobiographien, Fachwerken, Sammelwerken über ein Gebiet. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt. Es muss herumgespürt, geblättert, überlegt, weggeworfen, gewartet werden. Viele Versuche misslingen. Ein Text, den man für sicher hält und schön, erscheint am nächsten Tag unbrauchbar. Langsam, allmählich, nach ein paar Wochen und Monaten sind ungefähr die genügende Anzahl beieinander. Dann und wann hat das Glück beim Finden mitgeholfen. Oeffter wurde einfach das mühsame Herumspüren belohnt. Nach dem mehrfachen Ausscheiden während des Suchens muss noch einmal gewählt werden. Unerbittlich wird geopfert, was dem Ziel nicht dient: der Absicht in der Auswahl und der Sache. Darüber hinaus kann weder auf Namen, etwa von bekannten Verfassern, noch auf sonstwie besondere oder auffällige Eigenart der Stücke, sobald sie nicht hinein passen, Rücksicht genommen werden.

Es bleiben: Der Transport einer Lokomotive, als Einleitung, vom Erfinder der Zahnradbahn, dem Erbauer der Rigibahn. Eine biedere Szene aus seinem Leben, die man so gerne liest, wie man dabei wäre, mit Herzklopfen, der Frage und der hilfeschreitenden Aufregung: Was ist da zu tun? So geht es zu, wenn ein Auto gegen einen Baum gefahren ist, ein Fuder Heu umfällt, ein Stück Zimmerdecke einbricht, eine Kuh oder ein Pferd ins Güllenloch stürzt. — Brotbacken im Emmental, von Emmanuel Friedli, mit Bernermundart und einem Zitat von Gottlieb. Ohne beides ginge es kaum im Emmental. Dieses Stück aus der Bauernarbeit durfte wohl

im Emmental und ganz eigens bei Friedli gefunden werden. — Kartoffeln graben, eine unbedeutende Einzelarbeit, und wir lesen, was der Dichter Hiltbrunner darin sieht und dabei fühlt, ohne sie mit dumm-lyrischer Uebertreibung anzuhimmeln. Heute liest man sie gerne mit einem Gedanken an den Plan Wahlen. Wenn dann eines Tages die Dichter Hiltbrunner wieder in Ruhe und Wohlergehen sich nur mehr ums Dichten zu kümmern brauchen, mag es hier im „Sprachgut der Schweiz“ sich als Denkmal für die dichterische, lebenskräftige Schönheit unserer geringsten Arbeit forterhalten. — Der Appenzeller Weisskübler, ein Handwerker, wenn er auch auszusterben beginnt, erscheint uns als echter wackerer Eidgenosse, und das Werk seiner Hände und Kunst könnte dazu gedient haben, die Kappeler Milchsuppe zwischen die feindlichen Lager zu stellen. — Dann die beiden Mittelstücke: die genaue Beschreibung der Feilenfabrikation, mit allen Einzelheiten und einem Schub Fachwörter. Aber wir verstehen sie fast alle und ahnen ein wenig, wieviele es gibt. Und welches erst die Fachausdrücke und Einzelvorgänge der Chemie, der Elektrizität, des Brückenbaus usw. sein müssen. — Ein Blick in die Tätigkeit einer St. Galler Stickereifabrik. Ihre Zeit ist etwas vorbei. Vielleicht steht sie heute leer. Aber ihre Arbeit ist als Schweizerarbeit, als Wille und echte Leistung nicht vergangen. Hier ist sie noch im Aufstieg und mitten in der Arbeit. Der Dichter Walther Siegfried schildert sie rückblickend in seiner Autobiographie in ornamentalen Sätzen. — Ein Stück Arbeit im Sport, die Vorbereitung der Bobmeisterschaften. Ein schöner Teil der Schüler liest es vielleicht zuerst. — Die Aufnahme einer Schallplatte, von einem, der es sich genau ansieht und die Verbindung von Kunst und Technik und alles, was diese Arbeit kostet, wertet und ausdrückt. — Aus der Arbeit eines freien Berufs, von dem ein jeder, Schüler und Lehrer, manches ahnt; hier von einem in ein paar Bildern geschildert, der mitten drin steckt. — Am Schluss zwei über Dichtung. Sie mögen sich selber rechtfertigen. Sehen wir uns ihre Gegensätzlichkeit an: der erste beschreibt wie einer ein Gedicht „aufrichtet“, das in einer Lokalzeitung stehen könnte oder von jemand aus dem Publikum, auch heute, in einem Variété

des Niederdorfs oder in einer Wirtschaft irgendwo zu Stein a. Rh. mitten in einem Werktag-nachmittag aufgesagt werden könnte. Die Art wie es geschaffen wird, ist nicht ganz wesensverschieden von der Spittlers, aber der Ausgangspunkt ist nicht derselbe, die Not und Qual, der Drang, die Dauer und das Ergebnis.

Warum wurde nicht auch ein Text über dies oder jenes Gebiet gewählt? Es könnten einige Hundert genannt werden. An ein Ende käme man nicht. Warum nicht da und dort sprachlich noch vollendetere Stücke? — Die Frage ist nicht abzuweisen. Darin bliebe ohne Zweifel noch viel zu tun. Und die Auffassungen sind verschieden. Wenn man es mit der Hälfte so ziemlich den meisten trifft, so mag man zufrieden sein. Der Lehrer wird zwar auch die ihm

weniger passenden brauchen können. Warum nicht kritisch und als Anregung für Besseres, das er selber findet? Obwohl das natürlich nicht in der Absicht der Sammlung liegt, so wäre damit vielleicht ebenso grosse Anregung für Lehrer und Schüler erreicht. Vielleicht noch mehr als mit dem vollendeten Muster.

Wenn zwar die Auswahl keineswegs gleichgültig ist, so bleibt auf jeden Fall die Absicht und die Sache wichtiger. Dem Lehrer, der sich suchend, überlegend, mit der Sache selber auseinandersetzt, wird eine unvollkommene und unvollständige Auswahl immer noch Möglichkeiten genug bieten. Aber die Sache und die Absicht sollten das erste sein.

Freiburg.

Dr. Hans Grossrieder.

Umschau

Unsere Toten

Seminarlehrer Prof. Dr. Josef Aebischer, Freiburg

Am 25. Januar starb in Freiburg Herr Prof. Aebischer im hohen Alter von 82 Jahren. Während 34 Jahren dozierte er am Lehrerseminar in Altenryf in hervorragender Weise Mathematik und die naturwissenschaftlichen Fächer. Durch seinen Eifer, seine Pünktlichkeit und Berufsfreude war er das Ideal eines Lehrerbildners, der an sich selber die höchsten Anforderungen stellend, auch von seinen Zöglingen eine exakte, unbedingte Arbeit forderte.

Im Jahre 1924 nahm er seinen Rücktritt und siedelte nach Freiburg über. Doch seine unermüdete Schaffenslust war noch keineswegs erschöpft. Während zehn Jahren schuf er die so gediegenen Rechenhefte für die verschiedenen Stufen unserer freiburgischen Primarschulen. Der ganze Aufbau dieser wertvollen Hefte verrät den feinen Methodiker und gewiegten Praktiker. Jedes Heft bietet einen wahren Schatz in der Hand jedes tüchtigen Lehrers. — Aber auch

als Naturforscher setzte er seine Arbeit fort. Als scharfer Beobachter besass er eine besondere Vorliebe für die verschiedensten Arten von Moosen und Flechten. Als Frucht dieser langjährigen Arbeit konnte er vor einigen Jahren dem Herrn Direktor des naturwissenschaftlichen Museums in Perolles eine Sammlung von mehreren tausend Moosen und Flechten übergeben. Seine Forschungen erstreckten sich nicht nur über den Kanton Freiburg, sondern über die ganze Schweiz, und durch Verkehr mit verschiedenen ausländischen Spezialisten hatte er sogar ganze Sammlungen von verschiedenen europäischen Ländern zusammengestellt. Deshalb war es eine wohlverdiente Würde, als er im Jahre 1940, in Anerkennung seiner wertvollen Arbeiten auf dem Gebiete der Botanik, von der Freiburger Universität zum Ehrendoktor ernannt wurde. Der langjährige, hochverdiente Lehrer bleibe uns in bestem Andenken! —d.

Frid. Vollmeier, alt Reallehrer, Goldach

Der am 28. Februar, im 63. Altersjahre, von uns geschiedene Kollege hat es wohl verdient,

dass auch die „Schweizer Schule“ noch in einigen ehrenden Worten seiner gedenkt.